

MARCELLO BUZZANCA

PERIODISCHER PATRIOTISMUS



SATIRE

Deut(sch)liche Erfahrungen
eines provisorischen Italieners

PERIODISCHER PATRIOTISMUS

Deut(sch)liche Erfahrungen
eines provisorischen Italieners

Inhaltsverzeichnis

Antizipation	1
Völkerwanderung	3
Metaphern	8
Nadelwälder	12
Über den Ursprung des Periodischen Patriotismus	16
Über Geburten	18
Perio-patrio-steron	22
Irrungen, Wirrungen	25
Im Namen des Vaters	28
Häkeldeckchen	31
ABC-Schützenverein	33
Back to the roots!	36
Arancini Tipo Traghetto	39
Die italienische Patata	42
Reifeprüfung	47
L 'amour fou	50
Heimorgel im 4/4 - Takt	56
Il calcio é amore	59
Con le buone / Auf die sanfte Tour	64
Schumi-Gummi-Gastarbeiter	67
Nomenklaviatura	71
Werbung macht den Meister	76
Periodische Gastronomie	79
Vokuhila: Von Vor- und Nachbildern	82
Apropos Bomberjacken... ..	85
Die Sache mit der Flagge	87
Historischer Exkurs	92
Viva la Revolución!	98
Melodien für Millionen	101
Karaoke mit den Händen	107
38° östlicher Breite	111

Renegade	114
Member Card	117
Sarajevoooo!	121
Die Mauer in den Köpfen	124
Humane Romanistik	127
Wo gehobelt wird...	132
Pooost!	133
Ist Ihr Kollege da?	135
Ausländerradio	137
Licherkette	140
For whom the bell tolls	142
Ausgrenzungen	146
Gastarbeiter	149
Exil	153
Fragen, die man einem PP besser nicht stellt...	156
Andere Baustelle	159
Regeln	162
Schlagt den Glatzen auf die Glatze	167
Softwarekonflikt	171
Auswilderung	174
Kanak Casting	177
Kleiner Leitfaden für Ausländer	179
Trading Races	181
Firewall	183
Monitoring	187
Flussabwärts	191
Spaltianer	194
Greencard-Soufflé	197
Bilingual mit gespaltener Zunge	199
ТИХА РАЖА/УСТА – Ruhe, bitte!	202
Kurs-Strecke	207
Bitte wählen Sie Ihr Regime!	210
Die Ausländer Allstars der Îlle L'Iterat	213

*Wenn deine Sprache auf Stelzen geht, solltest du dich nicht wundern,
dass es sich beim Sprechen holprig anfühlt.*

Vorwort

Der Periodische Patriotismus ist Ein- und Ausblick meines Lebens als Teilzeit-Deutscher und Halbtags-Italiener, mit ein wenig Migrations-Migräne und der allgegenwärtigen Frage, ob Muslime überhaupt Sparschweine benutzen dürfen und wie man mithilfe eines gezielten Ethno-Marketings das Bleiberecht an den Höchstbietenden verkaufen kann - ganz ohne Abgeltungssteuer. Der Periodische Patriotismus ist Migration(e) Wenn und Aber. MINTEgration, die auch ohne Blue-Card ihren Weg über Grün, Rot und Gelb geht und dabei die Common Places von parasitären Klischees befreit - oder auch paritätisch damit pflastert. Es ist der Beweis dafür, dass bilinguale Vers-Brecher, mit gespaltener Zunge vorgetragen, zum literarischen Amuse-Gueule werden können. Die feine Ironie des Buches kann Asti-Spumante-leicht prickeln, aber auch schwer wie ein tiefroter Chianti den Kopf zum Neigen zwingen - für neue Perspektiven. Der Periodische Patriotismus ist Beleg dafür, dass wir Italiener in Deutschland mehr können, als kein Auto zu haben, weil wir ständig Kaffee trinken. Außerdem zeigt er, dass uns Italienern mehr Platz in der deutschen Aufnahmegesellschaft zusteht als der hinter dem Holzkohle-Pizzaofen - trotz unseres kleinen Wuchses und alleine schon aufgrund unseres gestikulativen Radius.

Dieses Buch ist all jenen gewidmet, bei denen sich das Periodisch Patriotische als permanentes Übergangsstadium manifestiert und die daher beschlossen haben, sich im Vagen anzusiedeln und eine Kultur des Beständigen daraus und darin zu formen.

© 2015 Marcello Buzzanca

Umschlaggestaltung: Ignazio Arcadipane

Illustration: Tatjana Isaak, Peter Starke

Lektorat, Korrektorat: Marcello Buzzanca.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Ich widme dieses Buch meiner geliebten Mutter und meinem Vater für all das Periodisch Patriotische in mir, meinen beiden Schwestern und Schwagern, meinem einzigartigen Sohn und meiner geliebten Lebensgefährtin, meinen Freunden, weil es von ihnen handelt, und allen Protagonisten des Periodischen Patriotismus. Danke an alle, die mich inspiriert haben!

Antizipation

Eigentlich ließe sich meine Geschichte mit dem Titel einer Goldoni-Komödie beschreiben und mit dem Phänomen der Antizipation wiedergeben: Il servitore di due Padroni, der Diener zweier Herren. Das war und wusste ich nämlich, bevor ich das Stück überhaupt gelesen hatte. Bisweilen fühlte ich mich aber auch wie das Doppelte Lottchen, nur eben ohne Happy-, dafür aber mit Open End. Bitter sweet, süß sauer, senza zucchero und mit doppelt Käse. Ihnen die einfache Geschichte eines prototypischen Ausländers der zweiten Generation zu erzählen - und das genauso Asti-Spumante-prickelnd wie jener Venezianische Schwank oder eben bilateral belustigend wie Kästners Kinderroman - ist demnach schlichtweg unmöglich. Denn meine Geschichte ist weder singulär noch einfach, wenngleich nicht unprickelnd. Ich bin nämlich irgendwie zweifach. Und das macht mich gegen meinen Willen kompliziert. Nicht mehr die erste und noch nicht die dritte Generation. Brückenbauer in Eigenregie, der täglich versucht, tiefe innere Gräben durch zweispurige Passstraßen möglichst gradlinig zu überwinden und dabei gleichzeitig alle Eindrücke links und rechts dieses Weges aufzusaugen, mitzunehmen, zu katalogisieren und zu kategorisieren. Und seien sie noch so wild, bizarr und widersprüchlich. Ich bin Hermaphroditos, Sohn einer ungleichen Umarmung, lebendes Zeugnis der Verschmelzung scheinbarer Gegensätze.

Ich bin ein Schattengewächs, das die Sonne liebt. Ich bin Hobby-Ausländer und Teilzeit-Deutscher, die gerade und ungerade Zahl auf dem Roulette-Tisch. Ich bin die Antwort auf eine nie gestellte Frage. Ich bin ein sich selbst erzeugendes Hologramm, Ausgangs- und Endpunkt ein und derselben

Projektion. So stehe ich ständig in meinem eigenen Lichtkegel. Das Licht, das sich an mir bricht, wirft hässliche Fratzen an die Wand, von denen ich behaupte, sie hätten gar nichts mit mir zu tun. In mir lebt, was sich so schwer aussprechen lässt, weil es scheinbar nicht zusammen gehört und doch nur seiner natürlichen Parität gehorcht, der es entspringt:
der **Periodische Patriotismus!**

Völkerwanderung

Volk kommt von folgen. Insofern hatten die Leipziger Demonstranten gar nicht so Unrecht, als sie *Wir sind das Volk* skandierten und damit ihrer Wut und ihrem Wunsch nach Freiheit folgten. Jeder, der irgendwann irgendjemandem folgt, gehört zum Volk. Im Tierreich nennt man das Herde, Schwarm, Rotte oder auch Rudel, je nach Tierart. Während man in einer Herde eher auf friedliebende und stoische Wiederkäuer trifft, setzt sich ein Schwarm aus Geflügeltem oder Geflosstem zusammen. Ein Rudel letztendlich bedeutet immer Gefahr.

Menschen sind da ganz ähnlich. Im Laufe ihrer Geschichte sind schon viele irgendjemandem irgendwohin gefolgt. Blind oder bewusst. In Kriege, Kreuzzüge und in die Kantine. Uniformiert, organisiert und an der Mahlzeit-Monstranz orientiert.

Innerhalb dieser Völker gab es Führende und Geführte. Denjenigen, deren Territorium sie auf ihren Reisen durchquerten, erschienen diese folgenden Geführten als eine Art Herdenschwarmrrudel. Nimmer satt, zahlreich und angriffslustig, nahmen sie sich, was sie brauchten. Ausgangs- und Zielpunkt all dieser Wanderungen waren dabei den tierischen nicht unähnlich: Flucht und Suche. Die Flucht vor dem, was man nicht wollte und die Suche nach dem, was man brauchte. Menschen folgen seit jeher ihren Bedürfnissen und denjenigen, die es vollbringen, diese Wünsche in fassbare Bilder, sozusagen in verbal fluoreszierende Roadmaps, zu verwandeln. Je nach Weg dauert diese Verfolgung länger oder kürzer. Meistens hat sie kein konkretes geographisches Ziel, trotzdem aber die Annahme einer Berechtigung.

Die Völkerwanderung, die uns allen noch in schulträchtiger Erinnerung ist,

geht auf das vierte bis sechste Jahrhundert n.Chr. zurück. Zwischen Hunneneinfall und Landnahme der Langobarden in Italien, hat sich dem Schüler das furchteinflößende Bild eines Attila und brandschatzender Barbaren in die Netzhaut gebrannt. Auf ihren galoppierenden Rössern tauchten sie wohl irgendwann und unvermittelt aus der Steppe auf und wurden scheinbar auch wieder von selbiger verschluckt - nachdem sie Rom gebrandschatzt, die westliche Ordnung vollkommen auf den Kopf gestellt und Ralf Siegel mit *Dschingis Khan* einen Welthit beschert hatten.

Die Völkerwanderung, welcher der Periodische Patriot entspringt, wird auf die frühen 1960er und späten 1970er Jahre datiert. Diesmal kamen die Menschen nicht auf Pferden, geschweige denn aus der Steppe. Sie kamen in Zügen aus dem Urlaubs-Ausland und statt Streitäxten hatten sie abgenutzte Lederkoffer und leckere Lasagne-Rezepte bei sich. Sie kamen nicht einmal unangemeldet, sondern waren explizit ermutigt worden, die Wanderung anzutreten. Sie waren dem Versprechen auf Arbeit gefolgt und vor jenem geflüchtet, was sie zur Genüge hatten: Hunger und Aussichtslosigkeit. Man hatte sie angeworben und mit verheißungsvollen Vogelfutterkrippen angelockt, die Arbeit, Geld und Wohlstand versprochen. Bedenkt man, dass renommierte Ornithologen wie Peter Berthold mittlerweile die Ganzjahresfütterung und Vogelhäuschen als moralische Verpflichtung gegenüber den gefiederten Hungerleidern betrachten, erscheint die Mildtätigkeit für die mediterranen Malocher in einem neuem Licht. Ob dieses Licht jedoch die düsteren, hölzernen Baracken, Wohnheime und Sammelunterkünfte der Gastarbeiter überhaupt erreichte oder gar erhellte, ist natürlich nicht Bestandteil der Vogelforscherei. Dennoch scheint es legitim zu behaupten, dass in jedem Gastarbeiter und damit auch in jedem Periodischen Patrioten

eine Art Vogel steckt. Beide vereinen in ihrem Genpool jene Zerrissenheit und Flexibilität, die zwischen Zug- und Standvogel angesiedelt ist. Selbst das Umprogrammieren dieser genetischen Disposition ist ihnen vertraut und geht ihnen leicht von den Federn. Neueste ornithologische Experimente ergaben, dass Vögel generell wohl weder ganz Nichtzieher noch ausschließlich Kurz- oder Langstreckenzieher sind. Vielmehr scheinen sie alle Teilzieher zu sein. Sie prägen entweder die eine oder eben die andere Seite stärker aus. Sie lassen sich aber wohl ebenso schnell und im Laufe nur weniger Generationen von Zug- zu Standvögeln und von Stand- zu Zugvögeln umpolen. Die Zugunruhe ist in jedem Fall immer da, ob die Gefiederten das nun wollen oder nicht. Die Zugunruhe der Gastarbeiter ihrerseits manifestierte sich schon immer im periodischen Pendeln zwischen Herkunftsheimat und Gastland-Germanien und zeigte sich vor allem in den Sommermonaten sehr stark.

Wie bei vielen Reisen, folgt auf das Pendeln das provisorische Ansiedeln. Wenn Tiere sich ansiedeln, erkunden sie erst einmal das Territorium und prüfen es auf seine Futtertauglichkeit hin. Erst dann bauen sie Nester oder lassen sich in Höhlen nieder. Ihre Partner nehmen sie praktischerweise gleich mit. Auch die Gastarbeiter prüften die Fabriken, Werkhallen und Baustellen auf ihre Futtertauglichkeit hin - und ließen ihre Partner und Familien zunächst im heimischen Nest ausharren. Teilweise vergaßen sie aber auch schlicht und ergreifend, sie bei ihrer Abreise mitzunehmen. Das scheint verständlich, bedenkt man, wie eilig die Flucht aus der Enge einer südländischen mütterlichen Umarmung mitunter gewesen sein muss. Hatten die flügge gewordenen Fremdarbeiter irgendwann keine Lust auf mehr auf die gefiederte Zerrissenheit, sondern eher Appetit auf Dauerhaftes, dann wohl deshalb, weil sie schlicht und ergreifend erschöpft waren.

Anders nämlich als Vögel waren sie nicht in der Lage, das Magnetfeld der Erde wie eine von Meisterhand kartographierte Flugroute zu entziffern. Stattdessen bogen sie ständig falsch ab, landeten zu früh, hoben zu spät wieder ab. Die Flügel wurden lahm ob der großen Transportlasten und die Schnäbel schwer angesichts des ständigen Wechselns der Sprache. Zudem setzte ihnen die Allgegenwart von Rückkehr, Ankunft und Heimat hart zu. Ihre mittlerweile zu starren Identitätskorsetts engten sie ein und konnten die Turbulenzen im leckgeschlagenen Raum-Zeit-Kontinuum kaum mehr abdämpfen. Überhaupt war ihnen nach den ersten Rückkehrten klar geworden, dass sie ihr heimisches Nest nie wieder so auffinden würden, wie sie es einst verlassen hatten. Wenn Vögel nach Jahren der Hätschel-Gefangenschaft durch ein versehentlich geöffnetes Fenster die Freiheit finden, eröffnet sich ihnen wohl kurz darauf und schmerzhaft die Erkenntnis, dass die Nacht über den Tag nicht wie eine Decke über den Käfig fällt. Die einst heimischen Sitz- und Sandstangen sind längst von anderen Schnabelscharlatanen besetzt. Und auch den Gastarbeitern wurde beim Verlassen der Baugruben, Fertigungshallen und Grubenschächte schlagartig bewusst, dass sie gegenüber den in der Heimat verbliebenen Standvögeln jetzt klar im Nachteil waren. Diese nämlich hatten die Abwesenheit der Zug-Gefährten dazu genutzt, sich endlich breit machen und in Ruhe ihren Nachwuchs aufziehen zu können. Warum also noch weiter die ohnehin schon strapazierten Federn malträtieren, wenn sowieso keine Aussicht bestand, jemals wieder heimisch zu werden? Schließlich lassen sich einmal eingeschlagene Entscheidungswege nicht damit rückgängig machen, dass man sie wie eine versehentlich in die falsche Richtung befahrene Einbahnstraße rückwärtsfahrend wieder verlässt. Angesichts der Tatsache, dass das

einstmals so fruchtbare heimische Partnerinnen-Paarungs-Kontingent jetzt also eher gerupft war und man nach so viel Wanderabwägungen richtig Kohldampf bekommen hatte, angelten die Gastarbeiter kurzentschlossen in Gastgeber-Gewässern. Da hatten sie des Öfteren leichtes Spiel, was wiederum nicht verwundert. Wie exotisch muss einem *Frollein* der raue Gastarbeiter-Unterhemd-Charme gegenüber der altbekannten, spröden Rindswurst-Ausstrahlung der einheimischen Männchen erschienen sein? Und so entstand jenes, was ich gemeinhin als Periodischen Patriotismus bezeichne. Nicht als geflügeltes Wort, sondern als Ausdruck eines permanenten Übergangsstadium. Als Namenspatron für die Entscheidung, sich im Vagen anzusiedeln und eine Kultur des Beständigen daraus zu formen.

Metaphern

Metaphern sind vielgestaltig und anpassungsfähig. Menschen auch. Zäh und unbeugsam leben sie in der Wüste, genauso wie sie auch im Ewigen Eis zurande kommen. Metaphern sind da nicht anders. Überall, wo der Mensch ist, sind auch sie, so wie Ratten oder Kakerlaken. In Fabeln, in Gleichungen, in Märchen oder Witzen tummeln sie sich, genau wie der Mensch sich in Metropolen dicht an dicht drängt oder in Einsiedeleien genau davor zu flüchten versucht, um letzten Endes zu merken, dass Nähe und Distanz sich nur ergänzen und niemals ausschließen können, auch wenn sie sich bisweilen zu widersprechen scheinen.

Menschen sprechen Sprachen und Dialekte. Das wiederum ist der Nährboden, dem tagtäglich Metaphern entspringen. Nur warum? Wozu dienen Bilder, wenn wir doch die Möglichkeit haben, jedem Ding ein Wort zuzuordnen? Die Notwendigkeit der Vielfalt ist die Antwort. Was uns allen Wirbeltieren zu eigen ist, was wir mit sprechenden, quietschenden, glucksenden und brüllenden Lebewesen teilen, sind Krallen. Liegt wahrscheinlich daran, dass Krallen hilfreicher als glitschige Flossen waren, als wir unversehrt dem Meer entsprangen und uns mühevoll auf die feste Erde ziehen mussten. Elefanten haben Krallen, genauso wie Tiger welche haben. Sie haben sich den Umständen und Lebensräumen ihrer Träger angepasst, sich je nach Notwendigkeit verändert.

So verschieden wie ihre Form und Wirkung sind, so vielfältig können auch Metaphern sein. Manchmal plump, manchmal filigran, verschieden eben wie der Schmerz eines Prankenhiebs oder Huftrittes, möchten sie das Abstrakte, die Flut der auf uns einstürmenden Bilder konkretisieren,

kanalisieren. Damit unterziehen sie unser uferloses Vorstellungsvermögen einer womöglich gar heilsamen Flurbegradigung und zwingen uns so, in einigermaßen geordneten Bahnen zu denken.

Metaphern sind Fangnetze, engmaschig oder etwas großzügiger gewebt. Mit ihrer Hilfe versuchen wir jenes einzufangen, was uns tagtäglich an flüchtigen Eindrücken begegnet.

Metaphern alleine sind jedoch nicht ausreichend. Es sind lediglich Schleichwege, die wir Menschen uns konstruieren. Lassen Sie mich Ihnen ein Beispiel nennen: *Ubi bene, ibi patria!* (Ovid). Wo's schön ist, ist die Heimat. Aber wo genau geht's bitte zur Heimat, wenn man eigentlich zwei hat? Auf diese Frage gibt es zwar keine konkrete Antwort, sehr wohl aber ein türkisches Sprichwort, welches sinngemäß sagt, dass die Heimat dort ist, wo man satt wird. Und Satttheit ist nicht nur ein Gefühl des Verdauungstraktes. Satttheit kann sogar ein sehr zwiespältiges Gefühl sein. Man kann angenehm satt sein oder so satt, dass einem übel wird. Der Grad dazwischen ist ein schmaler und hängt ganz von der Einschätzung des Hungergefühls bzw. des Appetits ab. Natürlich gehen wir davon aus, dass Essen ein Akt der Freiwilligkeit ist und wenn man sich mal überfrisst, ist man selber daran schuld. Ich aber wurde nie gefragt. Man hat mich einfach mit zwei Kulturen gefüttert, mich teils gemästet und teils hungern lassen. Das vernünftige Maß, den Königsweg, das Idealgewicht, das alles lässt sich bei solchen Ernährungsbedingungen nur schwer erreichen. Was den Periodischen Patrioten und seine Essgewohnheiten angeht, könnte man sich eine Mischung aus einem triebgestörten Karnivoren und Herbivoren, einen sogenannten *Karniherbivoris* oder auch Allesfresser vorstellen. Bis hierhin nur allzu menschlich. Wer isst schon gerne jeden Tag dasselbe?

Entscheidend aber ist die Triebstörung. Diese Kreatur weiß nie, wann sie karnivor und wann herbivor ist. Inmitten einer karnivoren Phase bekommt sie Lust auf frisches Gras oder reißt beim Äste knabbern das nächstbeste vorbeilaufende Säugetier, ohne zu wissen warum. Und doch schmeckt es. Es schmeckt das Gras genauso wie eine deftige Portion Fleisch.

Was stört, ist der Nachgeschmack, der bittere Belag von Schuldgefühlen auf der Zunge. So glaubt dieses Geschöpf doch, es dürfe entweder nur Vegetarier oder nur Fleischfresser sein und jegliches Mischen sei der Eintritt zum Vorhof der ewigen Verdauungsverdammnis.

In erster Linie scheint es also die 2. Generation (also meine) zu sein, die jeden Tag einen gesellschaftlichen Anpassungsspagat vollziehen muss, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, indem sie vielleicht eine Seite zu stark belastet. Daher pendelt sie, hin und her, in der Hoffnung irgendwann ausgependelt zu haben und stehen bleiben zu können. Der Periodische Patriot sitzt täglich auf einer Partnerschaukel, sich selbst gegenüber. Angewiesen auf und abhängig von der Energie der anderen Seite, hängt er hilflos und starr über dem Boden, wenn sein Gegenüber ihm keinen Schwung durch dessen eigene Bewegung gibt. Dabei weiß er genau, dass die Bewegung des einen den anderen irgendwann und zwangsläufig zum Stillstand zwingt. Ein gemeinsames Schaukeln ist in diesem perfiden, gekoppelten System immer nur für wenige Augenblicke möglich.

Also lieber doch absteigen und seinen eigenen Weg gehen? Schwierig, wenn man ständig von einem Kulturkreis in den anderen stolpert, überall ein scheinbar ungebetener Gast ist - unbequem, nicht einzuordnen. Nirgends. Wie die Fliege, die man ständig mit der Programmzeitschrift verfehlt. Schattenhaft und doch greifbar, wenn man nur hartnäckig genug ist.

Der Periodische Patriot ist mitunter aber auch ein Seiltänzer und somit ein Artist. Doch seine Kunststücke bleiben unbeachtet, seine Kunst brotlos, da sie sich im Meer der täglichen Überlebenskämpfer verlieren, seine Einlagen als selbstverständlich hingenommen werden. Die Anstrengungen und das jahrelange Training, die ihn die Balance gekostet haben, werden einfach übersehen. Wer beachtet schon den einsamen Straßengeiger, wenn nebenan die chilenische Panflötencombo ihr Ständchen gibt? Er könnte sich einen exorbitanten Verstärker zulegen, doch würde man ihn dann wahrscheinlich verjagen. Und davor hat er Angst. Also versteckt er von nun an sein alter Ego im Privaten, vielleicht auch, weil er wie der Maler vor der weißen Leinwand oder der Schriftsteller vor dem blanken Bildschirm, einfach keine Form findet, in der er seine seltsame Identität für alle und nicht zuletzt auch für sich selbst verständlich darstellen könnte. Manche sagen, es gäbe eine sehr einfache und gleichzeitig doch treffende Bezeichnung für diese Art der Selbstkasteiung: Multikulturell!

Nadelwälder

Multikulturell! Was ist das? Fragen wir besser, was es nicht ist und nähern uns diesem Wortungetüm durch die klassische Ausschlussmethode: Multikulturell ist nicht unikulturell. Zugegeben, unikulturell klingt irgendwie falsch. Warum also nicht besser auf den Begriff der Monokultur zurückgreifen und auf all jenes, was wir mit ihm verbinden: Monokulturen, wie z.B. Wälder mit ausschließlich Nadelbaumkulturen, sind ohne Zweifel einträglich, was man als verspäteter Weihnachtsbaumkäufer jedes Jahr schmerzhaft am eigenen Leib erfahren muss. Dann nämlich legt man wieder mal großes Geld für die kleinste und hässlichste Tanne in die hornhäutige Hand des Verkäufers. Andererseits sind Nadelbaumkulturen dank ihres normierten Auftretens beispielsweise sehr viel anfälliger, was Orkane angeht. Denn ihre strikte und Platz sparende Anordnung bietet jedem Lüftchen eine ideale Angriffsfläche.

Womit wir wieder bewiesen hätten, dass Uniformität und Geschlossenheit nur solange von Vorteil sind, wie der Gegner nicht zu übermächtig ist. Nur können Bäume eben nicht desertieren. Multikulturelle Baumbestände sind ihrerseits förderlich für das Artenwachstum und weniger empfindlich, was Stürme angeht. Schließlich wahrt jede Baumart den gebührenden Respekt zur anderen und räumt dem Wind damit genügend Platz zum Durchblasen ein. Monokulturelle Gesellschaften wären insofern reiche aber anfällige, multikulturelle vielleicht langlebigere, robustere und widerstandsfähigere, aber ärmere Populationen.

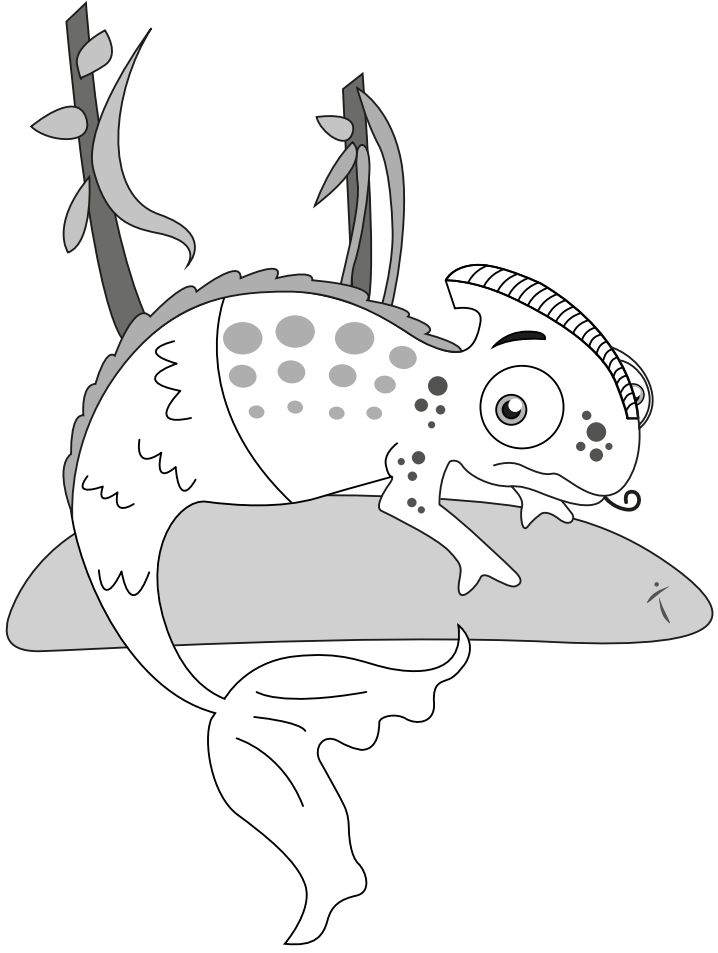
Man könnte mir an diesem Punkt vorwerfen, ich würde in die multikulturelle Hand beißen, die mir ein sorgenfreies Leben hier überhaupt ermöglicht hat. Ich muss widersprechen. Ich beiße nicht, ich

denke nur nach. Manchmal ähneln sich die Schmerzen beider Vorgänge. Was aber genau ist denn jetzt Multikulti? Meint es Verschmelzung? Meint es Nebeneinander? Oder Miteinander? Ist vielleicht sogar ein Nebeneinander ohne ein Miteinander denkbar, umgekehrt ein Miteinander ohne ein Nebeneinander nicht möglich? Ist es so wie mit den zwei Kindern, die zwar im Sandkasten, aber nicht zu Hause gemeinsam spielen dürfen? Oder ist es vielmehr der Kinderladen, dessen Erzieherinnen und Erzieher gar nicht zulassen, dass man sein eigenes Sandbürgchen baut, weder zu Hause noch im Sandkasten?

Vielleicht kann man sich multikulturell auch wie zwei sich vollkommen fremde Hundebesitzer vorstellen, deren Hunde sich beschnüffeln und dabei ein heilloses Verknoten der Hundeleinen verursachen. Die Besitzer prüfen zuerst, ob denn der eine Hund dem anderen auch nichts tut. Dann lassen sie die Hunde großmütig walten, verabschieden sich irgendwann, indem sie ihrem Vierbeiner mit einem leichten Ruck zu verstehen geben, dass es jetzt genug der After-Schnüffelei sei, und jeder geht seines Weges. Was auch immer Multikulti ist, ich habe es bis heute nicht wirklich verstanden, so wie meinen Klassenkameraden in der Grundschule. Der kam an Fasching stets unverkleidet, während sich kleine Knirpse als Cowboys und Indianer gegenseitig über den Hof jagten und Zorro der Prinzessin wieder einmal beinahe das Auge mit seinem Plastikdegen ausgestochen hätte, weil er ihr imponieren und zeigen wollte, wie man den Clown am schnellsten absticht. *“Als was bist du denn verkleidet?”* *“Als Mensch!”* war seine alljährliche lakonische Ausrede. Ich hasste diese Aussage, weil sie mich Jahr für Jahr kalt erwischte. Aber was sollte man machen? Man konnte, wenn man wollte, jenes machen, was man normalerweise auch tat, wenn man vor der Videoinstallation eines neuen jungen, kreativen, zornigen Künstlers stand:

Man blieb sprachlos, lächelte aber wissend und wandte sich dem Clown neben einem zu. Der war zwar mit seiner Verkleidung nicht kreativ, zumindest aber karnevalskonform und störte damit nicht die fröhliche Helau-Stimmung. Genau das tat ich dann auch. Ich gab ihm noch kurz einen Schuss aus meinem Woolworth-Trommelrevolver mit und ließ ihn und seine blöde Antwort einfach links liegen.

So oder so ähnlich kann man sich also die Rolle des Periodischen Patrioten inmitten einer komplexen Gesellschaft vorstellen. Er ist ein Chamäleon. Und keiner mag diese hässlichen Viecher. Das weiß auch er und erstarrt daher lieber, tarnt und integriert sich damit in seine Umgebung und fällt ihr wenigstens nicht zur Last. Möglicherweise ist er aber auch eine Meeresjungfrau, deren Antlitz alle entzückt, deren Unterleib jedoch alle vor Ekel und Unverständnis erstarren lässt. Insofern zieht es der PP vor, lieber nicht aus den Fluten zu steigen. Denn selbst wenn jemand fragt, wird ihn die Antwort eher verstören, so wie mich, als ich erfuhr, dass der Karnevalsmensch sich nie verkleidete, weil er einfach kein Geld hatte. Sagen Sie selbst: Wer möchte so etwas schon hören, während er fröhlich die Luftschlangen in die Luft pustet und der Vorderfrau von hinten an die Schultern greift?



Über den Ursprung des Periodischen Patriotismus

Jetzt, da Sie wissen, dass der Periodische Patriot ein essgestörtes vegetarisches Chamäleon mit Meeresjungfrau-Flosse ist, könnte man denken, dass seine Rettung vielleicht eine kulturelle Trennkost mit anschließender Kulturquarantäne sein könnte. Ich fürchte aber, dass weder diese Diät noch die Sicherheitsverwahrung wirklich helfen würden. Die Krankheit sitzt schon viel zu tief und leider hat man, was den Periodischen Patriotismus angeht, noch keine *Pille für danach* erfunden. Welches sind also die Keimzellen dieser seltsamen Erkrankung? Zunächst gilt festzuhalten, dass der Periodische Patriot nicht zuletzt aufgrund seiner zutiefst schizophrenen Natur ein *Cross-Over*-Geschöpf, der Hyperlink, das fehlende Glied zwischen der Kultur der Eltern und der des 'fremden' Gastlandes ist.

Er ist die Verbindung zwischen dem, was mal war, aber nicht mehr ist, und dem, was sein kann aber noch nicht ist. Er ist die Brücke, die Vergangenheit und Zukunft verbindet. Da wir aber nicht erst seit Spielbergs *Zurück in die Zukunft* wissen, dass das Morgen noch nicht geschrieben wurde, kann man sich lebhaft vorstellen, wie schwierig es sein muss, Brückenpfeiler in einer Zeit zu verankern, die noch gar nicht existiert.

Zu kompliziert? Sie mögen es einfacher? Gut! Er wurde geboren, soviel steht schon mal fest. Wer geboren wird, hat Eltern. Das ist auch eine unumstößliche Tatsache. Wer aber sind seine Eltern? Es sind Gastspieler oder Heimspieler oder beides. Ist ein Elternteil ein Heimspieler, wechselt er bei der Verbindung mit dem Gastspieler nicht selten in die Gastmannschaft oder aber der Gastspieler in die Heimmannschaft. Ob in den A-Kader oder auf die Auswechselbank, liegt letztlich auch an der Performance der

Pre-Periodischen Patrioten. Sind beide Elternteile Gastspieler, werden sie es auch bleiben. Der Periodische Patriot selbst hingegen, der aus solch einer Verbindung hervorgeht, ist ein kultureller Schattenboxer, der gegen keinen anderen Gegner als seine eigene Zerrissenheit kämpft. Doch auch Sie werden wissen, dass seit Lucky Luke keiner mehr schneller gewesen ist als die eigene dunkle Lichtreflexion an der Wand.

Sie sehen: Die Ursprünge des Periodischen Patriotismus sind oftmals natürliche Quellen für faszinierende Beobachtungen. Das Bewusstsein über eine gewisse Sonderstellung erwacht im Periodischen Patrioten schon kurz nach dem Einsetzen der Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit. Spätestens nämlich, wenn seltsame Muttertiere auf Spielplätzen ihre Kinder seiner Nähe entziehen (Du sollst doch nicht mit Ausländern spielen!), erkennt der Hybride seine Fremdartigkeit. Zu diesem Zeitpunkt beginnt die Entwicklung des Periodischen Patriotismus. Seine kulturelle Zwiespältigkeit befindet sich noch in einem embryonalen Zustand. Seine Unentschiedenheit gleicht noch der Keimzelle eines heimtückischen Infekts, der sich längst eingemischt hat, schon erste Symptome zeigt aber noch nicht vollkommen ausgebrochen ist. Der Wirt wird sich erst später, wenn es eigentlich schon zu spät ist, bewusst, dass sich ein hinterhältiger Alien seiner bemächtigt hat und er wartet eigentlich nur noch auf dessen Geburt. An diesem Punkt müssen wir uns kurz...

Über Geburten

... und deren befreiende, kathartische Wirkung klar werden. Sie werden sagen, dass dies gar nichts mit dem Thema zu tun habe. Ich muss Sie korrigieren. Geburten haben nicht nur für Schwangere und schwitzende Väter etwas Erleichterndes. Das würde ich viele Jahre später aus eigener Erfahrung bestätigen können. Hat sich das Kind aber irgendwann seinen Weg Richtung Geburtskanal gebahnt und sich mit einem zornigen Schrei der Welt da draußen ankündigt, beginnen die eigentlichen Probleme erst. Das gilt vor allem dann, wenn man weder einen deutschen Namen noch das passende Aussehen hat. Denn dann können ohnehin schon schwierige Dinge wie z.B. die Wohnungssuche zu einem aussichtslosen Spießrutenlauf werden, was wiederum verständlich ist. Versetzen wir uns dafür nur einen Augenblick in die Haut des Vermieters: Er mag keine Ausländer, er mag keine Kinder. Er weiß, Ausländer sind (seiner Meinung nach und entgegen vieler Langzeitstudien) fruchtbarer und kinderreicher als Deutsche. Wieso sollte er also auch noch das Nest herrichten, in welches das schwangere Ausländerweibchen seine Eier legen kann? Das wäre kontraproduktiv!

Sie denken jetzt sicher, dass sei zynisch! Nun, das ist es wahrscheinlich auch, zumindest genauso zynisch wie Wohnungsanzeigen, in denen der Zusatz *gerne Ausländer* einem das Gefühl gibt, dass man wenigstens dort willkommen ist. Der Periodischen Patriot seinerseits ist dauerschwanger, mag man es ihm auch nicht immer ansehen. Anders aber als designierte Mütter, erwartet der PP keine Geburtszeremonie mit Freudentränen und Ohnmachtsanfällen labiler Väter. Er lauert eher. Voller Ungeduld und Rachelust wartet er sein Leben lang darauf, dass mit einem Schlag ein hässlicher Alien seine Bauchdecke zerfetzt und endlich Klarheit schafft. Endlich tritt

der Grund seines Unwohlseins, seiner Konflikte und seiner Pendelbewegungen nach Jahren der beschwerlichen und latenten Schwangerschaft ans helle Licht der grausamen Wahrheit. Diese Vorstellung erleichtert es dem Periodischen Patrioten, etwas oder jemand Greifbares zu haben, dass man würgend für seine Zerrissenheit verantwortlich machen kann.

Alle anderen Umstände zu bemühen, wäre zu komplex und wie wir bereits gelernt haben, sind komplexe Sachverhalte nicht die Favoriten bei Erklärungsbedürfnissen. Man mag es einfach. Also bemüht man simple und dennoch scheinbar wirksame Bilder, wenn es darum geht, komplizierte Vorgänge oder auch Systeme dem einfachen Mann und dessen Frau natürlich zu erklären: Zu viele dumme Kinder + zu viele Ausländer in den Schulen = Wahlkampfprogramm großer Volksparteien. So sucht auch der PP nach einfachen Wahrheiten. Er möchte nicht wissen, dass er eigentlich nur scheinchwanger ist und wahrscheinlich sein Leben lang mit dieser Schaukelbewegung von einer Sprache und Kultur in die andere leben muss, um sein Bestes daraus zu gewinnen. Kein Mensch möchte akzeptieren, dass seine Realität nur das Produkt vieler fragmentarischer Eindrücke ist und sich diese Eindrücke anderen Menschen verschieden darstellen. Vielmehr trösten wir uns alle mit dem Gedanken, dass alles, was wir für richtig erachten, auch richtig sein muss. So möchte auch der Periodische Patriot glauben, dass ihm eines Tages der Alien-Storch seine Erleichterung und Befreiung in einem Leinenbeutel vor die Tür legt. Und wenn es ihm zu lange dauert, dann muss es eben ein Kaiserschnitt sein, Narkose inklusive. Chirurgisch genau und präzise durchgeführt, sieht man später nicht einmal mehr die Narbe. Ist jedoch einmal die Hoffnung auf eine schnelle und reibungslose Geburt zerstört, weil der Periodische Patriot merkt, dass er seinen Ballast so nicht loswerden wird, hilft nur noch die drastischste

Art aller Niederkünfte. Seien Sie unbesorgt, ich meine nicht die unbefleckte, denn im Zeitalter von AIDS und sterbenden Storchenpopulationen ist sie eher noch die romantischste aller sexuellen Lügen. Ich meine den Exorzismus, der das Böse und Störende wie ein mit Ultra-Unterdruck arbeitender Staubsauger aus dem tiefsten Inneren an die Oberfläche befördert und es von dannen jagt, damit es jemand anderen aufsuche. Also verteufelt der Periodische Patriot all jenes, was ihn an die Heimat seiner Eltern bindet - oder an sein Gastland. Je nach periodischer Laune eben. Schnell wird er jedoch merken, dass auch diese Methode nur eine weitere Münze für die nächste Fahrt auf dem Identitätskarussell ist. In Anbetracht dieser wenig erfolgversprechenden Alternativen der kulturellen Erleichterung bleibt im Grunde nur noch die Selbsttherapie: Der Ausdruckstanz.

In ritueller Beschwörung schwingt sich der PP, Derwisch ähnlich, in einen Rausch, in dem er körperlos erscheint. Denn erst durch den Verlust der Körperlichkeit kann sein Geist die Kontrolle übernehmen und sich allen - also auch ihm - zeigen. Einige Periodische Patrioten, vorwiegend weiblich, die mir in meiner langen Laufbahn als niemals Ankommender begegnet sind, hatten tatsächlich den Weg des Ausdruckstanzes gewählt. Sie tanzten in Folkloregruppen. Sie zwängten sich in aufwendige Kleider oder Leggings, setzten sich groteske Hüte und Mützen auf, fassten sich an der Hüfte oder Schulter, schlangen Tücher und ließen die Beine schwingen. Aber nur unter Ihresgleichen. Periodisch Patriotisch eben. Ich habe mich das nie getraut. Selbst heute, wenn ich sizilianische Folkloregruppen sehe, wende ich mich meistens ab. Das ist zwar nicht sehr mutig, hilft aber, das Gesicht nicht zu verlieren. Denn, wie soll man sich das harte Mafia-Siciliano-Image bewahren, wenn sich da plötzlich einige verlorene Gestalten in albernen Kostümen zu nervtötender Flötenmusik verrenken? Wie soll man noch ungestört die

vollkommen weltfremden Schuhplattler auslachen, wenn einem die eigene Volksmusik-Gruppe in diesem Jahrtausend mindestens genauso deplatziert erscheint? Das Widersinnigste an der ganzen Sache: Folklore lässt sich als exportierter Heimateanbindungsanker scheinbar einfacher im Exil bewahren und spielt in der eigenen Heimat eine eher tragikomische Rolle. Die Kostüme und Standarten der Mitglieder sämtlicher Vertriebenen- und Heimatdeutschenvereinigungen, die oftmals als perennierende Karnevalssumzüge verlacht werden, sind dafür bester Beweis. Der Periodische Patriot weiß einerseits um den schwierigen Stand seiner Folklore-Fisimatenten, räumt seinem *Faire une folie - Faible* aber dennoch gebührenden Platz ein und sobald sich im Urlaub dann die Frage stellt: „*Und, was ist dein Hobby?*“, wird sich einem wieder einmal der schmale Grat zwischen Lüge und Auslassung offenbaren: „*Ich tanze!*“ „*Was tanzt du?*“ „*Standardtänze!*“ Ist denn nicht alles ein bisschen Standard?

Perio-patrio-steron

Ich bin Rhesus-P-Positiv. Definitiv. Ich habe den P-Faktor in meinen Genen. Gene sind zwar keine Krankheit, aber ansteckend sind sie allemal. Es sind vererbare Elemente, die sich irgendwo tief im Inneren unserer Körperzellen verstecken. An diesem Punkt wittert der Periodische Patriot seine Chance, den ihn selbst so zernagenden und unaufhörlichen Zwiespalt nicht auch noch an seine Kinder weitergeben zu müssen. Er wünscht sich seit dem ersten Tag, an dem man menschlichen Baukasten entzifferte, nichts sehnlicher, als dass man auch seinen Genom-Bauplan endlich vollkommen dechiffrieren und das schädliche und fehlerhafte Gen herausdeuten könnte, um in einer wundersamen adulten Stammzellen-Therapie alles rückgängig zu machen oder zumindest das restliche Leben weniger zweideutig zu gestalten.

G-C-A-T. Dies sind die vier chemischen Bausteine, aus denen das menschliche Erbmaterial besteht. Ihre Abfolge, auch Sequenz genannt, bildet eine genetische Erzählung, biologische Prosa, die wahrscheinlich sogar spannender ist als all jene Abrechnungsbücher ehemaliger Stars, die einfach nicht akzeptieren können, ehemals zu sein. Also liest der Genom-Experte aufmerksam, was sich so alles in der Erbsubstanz des Periodischen Probanden versteckt und sich womöglich auch noch weitervererbt werden möchte, um es gegebenenfalls zu eliminieren. Plötzlich schaut der Forscher ungläubig durch die zweitausendfache Vergrößerung seines hoch sensiblen Mikroskops und entdeckt es: das P. Er weiß, er hat den Bauplan des Menschen zu 99% entziffert, aber so etwas ist ihm noch nie untergekommen. Wie auch immer, erweist es sich als das prinzipiell launigste und am schwersten zu therapierende Chromosomenbestandteil.